

Predigt, 6. So. Lj. C, 16.2.19, 18 h Echzell

Liebe Mitchristen,

erinnern Sie sich noch an den trockenen Sommer des letzten Jahres.

Die Sonne brannte regelrecht vom Himmel, Deutschland lebte draußen im Freibad oder am Baggersee, in Straßencafés oder auf der Terrasse - kein Regen weit und breit!. Aber dieser super heiße Sommer war nicht nur ein Grund zur Freude! Die Trockenheit zog sich über Monate hin, die Ernte fiel oft mager aus und die Waldbrandgefahr ist gestiegen. Bäume und Sträucher sind verdorrt und Rasenflächen regelrecht verbrannt. Manchmal sah die Landschaft so aus wie im Kernland Spaniens - wie in der Estremadura oder der Anblick erinnerte an die Savanne Afrikas.

Nach solch einem Rekordsommer verstehen wir die Aussage der heutigen ersten Lesung aus dem Buch Jeremia umso besser: Bäume, Sträucher und andere Gewächse die nahe am Wasser wachsen blühen und grünen auch in der größten Hitze. Diese Pflanzen, die zudem noch tiefe Wurzeln haben, überleben auch bei der größten Dürre. Ein Baum in der Steppe jedoch bleibt kahl und verdorrt. Wie oft konnten wir im vergangenen Jahr genau dieses Phänomen beobachten. Uferbepflanzungen, Rasenflächen nahe am Wasser sind auch bei uns grün geblieben.

Mit einem dürren Strauch auf salzigem oder sandigem Boden vergleicht der Gottesmann Jeremia alle, die nur auf Menschen und

auf ihr eigenes Können vertrauen - die jedoch Gott aus den Augen verlieren. Wer zwar guten Willen hat, aber nur auf sich selbst, nur auf menschliche Weisheit vertraut, der findet keinen Halt in Krisenzeiten und hat kein Fundament, auf dem er steht. Er wird irgendwann resignieren, die Hände in den Schoß legen und sagen: "no future" - keine Zukunft! Und schließlich wird auch die Seele krank.

Dem gegenüber steht der Mensch, der sich auf Gott verlässt und dessen Hoffnung der Herr ist. Ihn können wir vergleichen mit einem Baum, der seine Wurzeln ausstreckt und am Wasser gepflanzt ist.

So begegne ich immer wieder Menschen, die gerade in Krisenzeiten, in Krankheit oder beim Verlust eines lieben Menschen ihren Glauben neu entdecken. In den Tiefpunkten ihres Lebens spüren sie, wo ihre Wurzeln sind und sie finden so zu Gott, der Quelle des Lebens. Besonders in der Bedrängnis wird bewusst: Wer auf Gott vertraut, der braucht sich nicht zu fürchten - was immer auch auf ihn zukommt. Unzählige haben genau diese Erfahrung gemacht nach Flucht und Vertreibung, als sie alles, was sonst wichtig war, verloren hatten.

Gewiss: Wer auf Gott vertraut, der bleibt vor Schwierigkeiten nicht verschont, aber er weiß sich auch in der größten Bedrängnis und

*Not bei Gott geborgen. Wer im Glauben verwurzelt ist, der spürt:
Was auch geschieht - Gott trägt und hält mich!*

*Wer sich auf Gott verlässt, der kann darauf hoffen: Auch durch die
schlimmsten Trockenzeiten unseres Lebens führt uns Gott hindurch
- selbst dann, wenn wir Gottes Wege nicht verstehen und uns fragen:
Warum?*

*Wer glaubt, der steht in Verbindung mit der übernatürlichen
Wachstumskraft des Segens Gottes - der ist getragen von der
Zuversicht: Nicht einmal der Tod trennt uns von Gott - selbst dann
ist Gott wie ein großes Netz, das uns auffängt. Der Tod ist nicht das
Endgültige.*

*So haben wir uns hier versammelt, weil wir an Christus, den
Auferstandenen glauben - "weil Christus auferweckt worden ist", so
schreibt Paulus in der zweiten Lesung des heutigen Sonntags.
"Deinen Tod o Herr verkünden wir und deine Auferstehung preisen
wir, bis du kommst in Herrlichkeit!" - so bekennen wir in jeder
Heiligen Messe oder wir singen: "Wir preisen deinen Tod, wir
glauben, dass du lebst!"*

*Wir sind hier, weil wir uns wie ein Baum an Wasserbächen immer
neu in Gott verwurzeln. Das geschieht durch den Empfang der
Heiligen Sakramente - auch jetzt, in der Feier der Eucharistie.*